

Am Jenseits scheiden sich die Geister

von Gerald F. Rubisch

Gibt es ein Leben nach dem Tod?

Die moderne westliche Welt scheint sich von dieser Vorstellung weitestgehend verabschiedet zu haben. So etwas wie ein „Jenseits“ hat keinen Platz mehr in unserer konsumorientierten Gesellschaft, welche die Menschen vorwiegend nach ihrem materiellen Leistungsvermögen beurteilt. Und doch ist die andere Seite des Lebens für viele Menschen präsent, weil sie „es“ selbst erfahren haben. Manchmal, weil sie aktiv danach suchen – doch die meisten werden völlig überrascht von Informationen, die nicht von dieser Welt sind.

War es mein Bruder?

„Verträumt ging ich die Straße entlang, direkt auf eine vielbefahrene Kreuzung zu. Da spürte ich plötzlich eine Hand auf meiner Schulter. Starr vor Schreck hielt ich inne, als plötzlich ein Auto mit rasender Geschwindigkeit um die Ecke bog... Ich bin mir sicher, die Hand war mein Bruder, der mich vor einem Unfall bewahren wollte. Danach ist mir so was öfter passiert. Aber ich rede mit niemandem drüber – ich will ja nicht für verrückt erklärt werden!“ ...

Solche und ähnliche Geschichten bekomme ich in meiner Beratungs-Praxis recht häufig zu hören. Für die einen sind es verstorbene Familienmitglieder, von denen sie durch unerklärliche, aber klare Hinweise vor einem Unglück bewahrt wurden – andere sind von einem Schutzengel überzeugt, der sie ständig begleitet.

Die Wissenschaft ist heute noch nicht in der Lage, solche Erlebnisse zu akzeptieren. Man erklärt sie eher als ein Konstrukt unseres (noch immer nicht zur Gänze ausgehorchten und erforschten) menschlichen Gehirns, denn als reale Jenseits-Erfahrungen. Dabei sind es gerade die Ärzte – besonders Notfalls-, Intensiv- und Reanimationsmediziner – welche mit solchen Phänomenen verstärkt in Kontakt kommen...





Dem Tod ganz nahe?

„Mit rasender Geschwindigkeit flog ich durch einen Tunnel, an dessen Ende sich ein helles Licht befand. Es war wie ein Sog. Dann stand ich auf einer bunten Blumenwiese und hörte sphärische Klänge. So eine Musik habe ich noch nie gehört. Meine verstorbene Schwester kam mit meinem ebenfalls verstorbenen Vater lächelnd auf mich zu. Ich freute mich riesig, die beiden wieder zu sehen. Doch dann erklärten sie mir, meine Zeit sei noch nicht vorbei, und ich müsse wieder zurück. Meine Schwester winkte mir zum Abschied zu. Dann wachte ich auf... *Wir haben sie wieder!* hörte ich den Notarzt rufen. Die Schmerzen waren unerträglich.“

Menschen mit solchen Erfahrungen wissen oft gar nicht, wie sie das Erlebte ausdrücken sollen. Und viele verheimlichen es sogar, aus Angst, für verrückt erklärt zu werden. Allein seit Beginn dieses Jahres habe ich mit über hundert Menschen gesprochen, die Hinweise auf ein Leben nach dem Tod lieferten. Es waren lauter „ganz normale“ Menschen wie du und ich. Niemand von ihnen wollte sich damit präsentieren. Im Gegenteil – manche hatten große Schwierigkeiten, offen von ihren Erlebnissen zu erzählen. Oft hörte ich: „*Ich habe mir das nicht ausgesucht!*“ oder „*Ich will das gar nicht!*“ oder „*Ich habe Angst und weiß nicht, was ich damit anstellen soll!*“. Auch wenn die Wissenschaft ihre Zweifel hat, weil sie an logische Konzepte gebunden ist – man sollte die vielen Millionen Menschen mit Nahtod-Erfahrungen ernst nehmen. Nicht selten waren sie währenddessen in lebensbedrohlichen Situationen und häufig gar ohne Bewusstsein und Hirnfunktionen. Schon allein aus „seelen-hygienischen“ Gründen muss man ihnen die Möglichkeit bieten, über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Beweise?

Angesichts der immer wiederkehrenden Symbole und Bilder aus solchen Erzählungen stellt sich allerdings auch die Frage nach ihrem „Wahrheitsgehalt“...

Dr. Melvin Morse und Paul Perry berichten in ihrem Buch („Zum Licht – Was wir von Kindern lernen können, die dem Tode nahe waren“) von der 9-jährigen Katie, die mit dem Gesicht nach unten treibend in einem Schwimmbecken aufgefunden wurde. Dr. Morse war der behandelnde Arzt. Katies Körperfunktionen waren nicht mehr vorhanden. Im Krankenhaus wurde sie zwar künstlich beatmet, doch die medizinische Hoffnung war anfangs gleich Null. Trotzdem wurde Katie wider Erwarten wieder vollkommen gesund. Erst später, während einer Nachuntersuchung, begann das Mädchen von seinen Erlebnissen während des bewusstlosen Zustands zu erzählen. „Sie berichtete von einem Tunnel, an dessen Ende eine gewisse ‚Elisabeth‘ auf sie wartete. Die Frau begleitete Katie den Tunnel hinauf, wo sie ihren verstorbenen Großvater und mehrere andere Menschen traf.“ Außerdem erzählte Katie von einer Reise, die sie unter anderem in ihr eigenes Zuhause führte. Katie konnte genau schildern, was dort geschah, während sie selbst bewusstlos im Krankenhaus gelegen ist – ihre Beschreibungen waren sehr präzise und wurden von ihren Eltern bestätigt.

An den Körper gebunden?

Kann man solche Berichte als Beweise für ein Leben nach dem Tod sehen? Und wenn ja – WAS in uns lebt weiter, und WIE? Bei der Beschäftigung mit Nahtod-Erfahrungen wird man zwangsläufig mit diesem Thema konfrontiert. Die Frage, die hinter allem steckt, ist die nach unserem Bewusstsein. Ist unser Bewusstsein in unserem Gehirn verankert? Wird es gar vom Gehirn produziert? Oder gibt es so etwas, wie eine „Seele“, die völlig unabhängig vom Körper existiert?...

Geschichten, wie jene von Katie oder die unzähligen Berichte von Menschen, welche in Vollnarkose ihre Operationen aus der Vogelperspektive betrachtet haben, deuten darauf hin, dass unser Bewusstsein weder an unser Gehirn, noch an irgendeine andere Stelle des Körpers gebunden ist. Die meisten Nahtod-Erlebnisse zeugen von Wahrnehmungen auch ohne neurologische Funktionen. Man ist also noch da, auch wenn man körperlich weg zu sein scheint – irgendwie...

Angesichts solcher Berichte fragt man sich unweigerlich, was genau mit uns nach dem Tod geschieht. Menschen, die derartiges erlebt haben, sind von einem Leben nach dem Tod überzeugt. Ihnen ist es egal, was die Wissenschaft dazu sagt. Sie WAREN außerhalb ihres Körpers. Sie HABEN verstorbene Freunde oder Verwandte getroffen. Sie haben – meist völlig unvorbereitet – Außergewöhnliches erlebt und sind nicht mehr die Gleichen wie zuvor.

Ein Blick hinüber?

Nahtod-Erfahrene schlittern gar nicht so selten in eine Lebenskrise, weil das, was sie erlebt haben (besonders im Rahmen eines Lebensrückblicks) nur noch wenig mit der hiesigen



Welt zu tun hat, die von Machtstreben, Neid und Missgunst geprägt ist. Die berichteten Bilder und Empfindungen gleichen sich ziemlich und beschreiben meist eine außerordentlich friedliche Atmosphäre: Hell, freundlich – kein Richter fragte sie nach ihren Taten – Verstorbene wurden getroffen, manchmal sogar Verwandte, die man zu Lebzeiten gar nicht mehr kennengelernt hatte – und manche sahen ihr gesamtes Leben noch einmal vor ihren Augen ablaufen, mit all den Gefühlen, die sie zum Zeitpunkt des hiesigen Erlebens gar nicht wahrgenommen hatten:

„Ich sah eine Begegnung mit meinem Vater. Er war zu Lebzeiten ein sehr ängstlicher Mensch. Wegen seiner Kriegserlebnisse war er sehr darauf bedacht, alles zu essen, was ihm angeboten wurde und was gerade im Haus war. Nichts durfte weggeworfen werden. Wir saßen mit der ganzen Familie am Mittagstisch, und ich hatte keine Lust zu essen, hatte einfach keinen Hunger. Da fing mein Vater wieder mit seinen alten Geschichten an, die mir schon zum Halse heraushingen. Während meines Lebensrückblicks bekam ich diese altbekannte Situation vor Augen geführt und fühlte plötzlich wie er: Er hatte große Angst! Und ich hab das aus lauter Wut und Trotz gar nie mitbekommen. Heute habe ich Verständnis für seine Situation.“ Meist werden Nahtod-Erfahrungen als wohlthuend und erkenntnisreich beschrieben. Das ist sicher auch so. Doch irgendwann steht man vor der Herausforderung, ein solches Erlebnis in den Alltag zu integrieren – ein Prozess, der auch viel Arbeit an sich selbst bedeutet.

Angst vor dem Tod?

Überzeugte Zweifler und Skeptiker werden auch in den zahlreichen Berichten Nahtod-Erfahrener noch lange keinen Beweis für eine jenseitige Existenz nach dem physischen Tod sehen. Es hat sich allerdings gezeigt, dass auch jene Menschen daraus profitieren, die selbst keine solche Erfahrung gemacht haben. Der amerikanische Nahtodforscher *Kenneth Ring* spricht von einem „gutartigen Virus“, der sich ausbreitet, wenn wir uns mit Nahtod-Erfahrenen umgeben. Die Elemente einer NTE schaffen ein neues Weltbild, und häufig reduziert sich dabei die Angst vor dem Tod.

Die Angst vor dem Tod ist ein zutiefst menschlicher, universeller, meist subtiler Gemütszustand. Meist wird sie uns erst so richtig bewusst, wenn uns das Leben zu einer Auseinan-

dersetzung mit unserer Endlichkeit zwingt – durch einen eigenen Unfall oder durch Alter, Krankheit oder durch den Verlust eines geliebten Menschen. Eine unvermittelte, plötzliche Konfrontation mit dieser Angst kann einen gehörig aus der Bahn werfen. Schon allein deshalb tut man gut daran, den Tod und ein Leben danach in den Alltag zu integrieren, und zwar bevor das Thema tatsächlich akut in unser Leben tritt. Durch die Auseinandersetzung mit außeralltäglichen Erlebnissen und Jenseits-Erfahrungen schmilzt diese Angst – der Tod verliert das Bedrohliche und das Leben bekommt wieder mehr Sinn.

Immer mit der Ruhe

Um das Jenseits zu spüren, sind Hektik und Stress allerdings völlig fehl am Platz. Dass ein achtsames und authentisches Leben weniger leisten kann ist ein Trugschluss – im Gegenteil. Wenn wir das jenseitige Leben in unseren Alltag, unser Denken, Fühlen und Handeln einbinden, lernen wir, wer wir sind und wo unser Leben tatsächlich stattfindet. Aus dieser Achtsamkeit ergeben sich reiche und kreative Beziehungen: Beziehung zu uns selbst, Beziehungen zu anderen und Beziehung zum Leben an sich. Alles ist sowieso vorhanden – es liegt nur an uns, die ganze Schöpfung zu leben, anstatt sich selbst in der Hektik des Alltags buchstäblich zu verlieren. Menschen mit außergewöhnlichen Bewusstseinsereignissen, die in der Lage sind, diese großartigen Erlebnisse für ihr Leben zu nutzen, können ihr Lied davon singen. Sie müssen nicht mehr an ein Jenseits glauben – sie müssen nicht mehr auf ein Leben nach dem Tode hoffen – sie wissen einfach, ihr Leben wird mit dem Verfall ihres Körpers nicht enden.

infos & literatur

Gerald Friedrich Rubisch

Jg. 1968, arbeitete als Psychologe, Seminarleiter, Supervisor und Lehrtherapeut in der Ausbildung.

Nach einer schweren Krankheit seiner Frau zog er sich aus der Psychotherapie zurück. Heute integriert er seine eigene Nahtod-Erfahrung und die Arbeit mit

außeralltäglichen Bewusstseinsereignissen anderer in die Beratung und Begleitung von Menschen in herausfordernden Lebenssituationen. Darüber hält

er Vorträge, leitet Workshops und Seminare. Sein eigentliches Thema ist, Erfüllung im Leben zu finden, authentisch zu leben und eine stabile Lebensgrund-

haltung zu entwickeln, indem er gemeinsam mit den Ratsuchenden am Horizont wandert.

Kontakt: www.praxis-lebensphilosophie.de



Bücher zum Thema:

• **Von der großen Verwandlung** – Wir sterben und werden weiterleben
von Ruediger Dahlke (Crotona Verlag, 2011)

• **Meine letzte Stunde** – Ein Tag hat viele Leben
von Andreas Salcher (Verlag ecowin, 2010)

• **Was wir aus Nahtoderfahrungen für das Leben gewinnen**

– Der Lebensrückblick als ultimatives Lerninstrument

von Kenneth Ring & Evelyn Elsaesser-Valarino (Santiago Verlag, 2009)